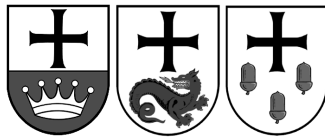


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 84

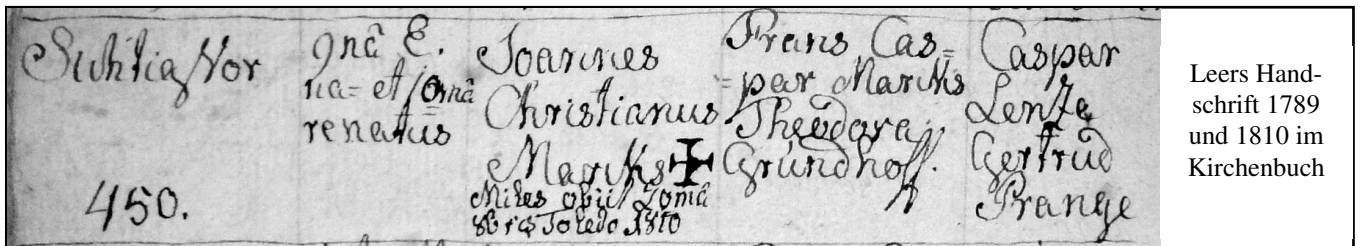
11/2012

Franzosenzeit im Kirchspiel I

Die Jahre 1789 – 1815

Ein Tod in Toledo

Die Nachricht vom Sterben eines jungen Sichtigvorers am 20. Oktober 1810 im fernen Spanien ging dem damaligen Mülheimer Pastor Joseph Leers so zu Herzen, dass er es in einem Kirchenbuch festhielt. Der im berühmten Toledo Umgekommene war Johan Christian Marcks, ein Sohn von Franz Caspar und Dora Marcks aus dem Hause Winold. Pfarrer Leers fand im Taufregister die von ihm selbst damals eingetragene Geburt Johan Christians am 9. und die Taufe am 10. April 1789. Paten waren Caspar Lenze aus der Ordensschmiede und die einundzwanzigjährige Gertrud Prange-Marlenen gewesen. Unter den Namen des Täuflings von 1789 schrieb er lateinisch: „miles (=Soldat) verstarb 20. Oktober Toledo 1810“.



Leers Handschrift 1789 und 1810 im Kirchenbuch

Nicht mehr und nicht weniger, keine Todesursache, keine näheren Umstände, keine Erklärung der fernen Erde. Auf den mysteriösen Tod 200 Jahre später im Taufbuch gestoßen, erschien es zunächst sinn- und zwecklos dem Fall noch etwas abzugewinnen. Doch dann reizte gerade dieses scheinbar Unmögliche nach so langer Zeit. Der Ort Toledo, das Jahr 1810 und der Hinweis „Soldat“ ergaben eine Fährte, aus der sich schließlich ein Panorama der Zeit von 1789 bis 1810 entrollen ließ, und zu der Johan Christian Marcks als Schlüsselfigur sich bestens eignete.

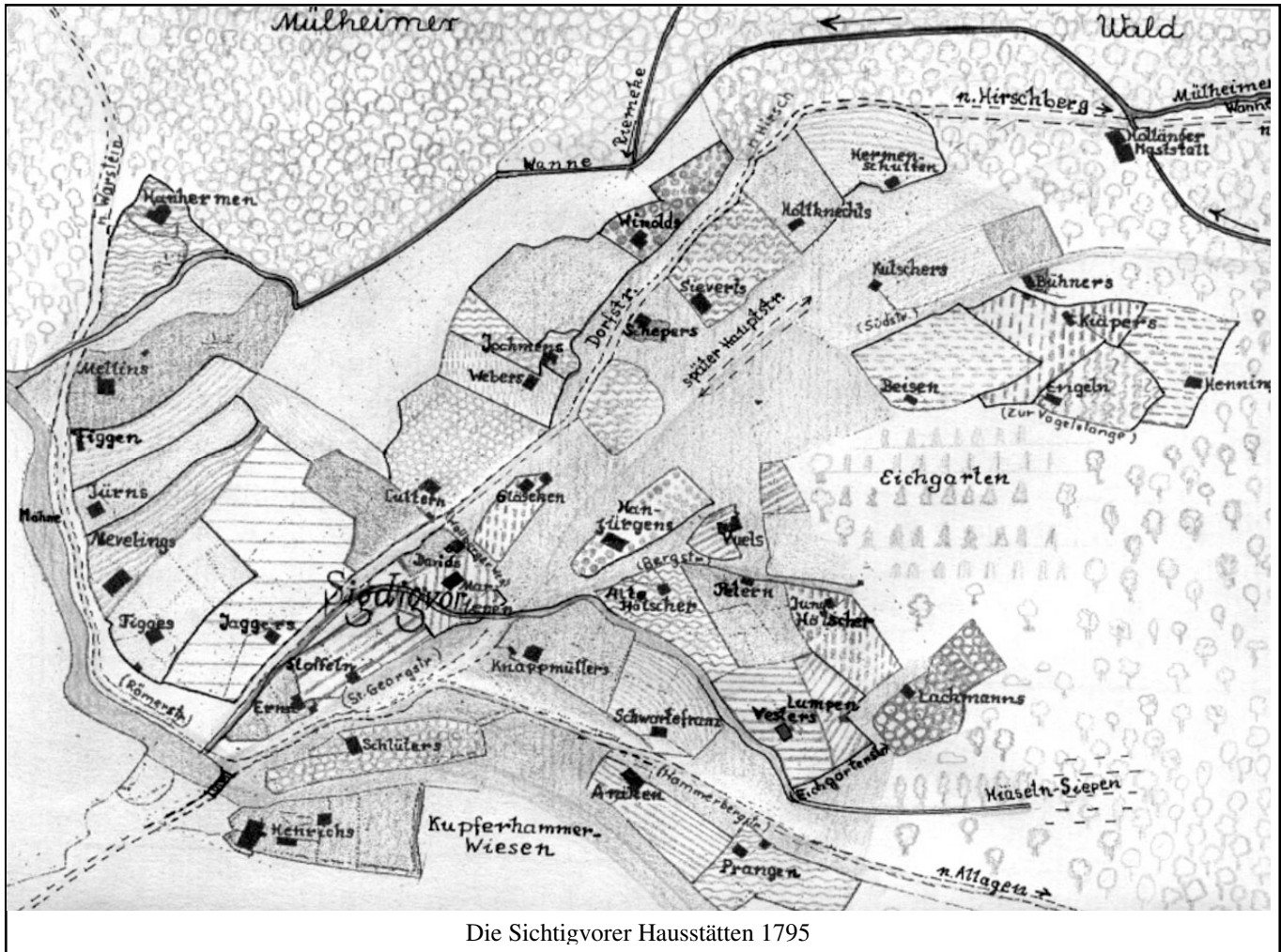
Das Kirchspiel im alten deutschen Reich

Johan Christian erblickte also am 9. April 1789 als zehntes Kind der Eheleute Franz Caspar Marcks (das x kam erst im 19. Jahrhundert in den Namen) und Theodora Grundhoff im Hause Winold das Licht der Welt. Sein Geburtsjahr läutete mit dem Ausbruch der französischen Revolution eine Zeitenwende für Europa und darüber hinaus ein. Diese später den ganzen Kontinent umwälzende Bewegung sollte mit ihrer Ausgeburt Napoleon unvorstellbar vielen Menschen, darunter auch dem jungen Marcks zum unheilvollen Schicksal werden. Die Bewohner des Kirchspiels Mülheim lebten allerdings 1789 und noch etliche Jahre danach ziemlich unberührt und ahnungslos von den dunklen Wolken, die sich im Westen zusammenbrauten. Noch lebten sie im alten deutschen Reich mit Kaiser Franz in Wien und der vom Feudalismus geprägten Kleinstaaterei. Das kurkölnische Sauerland gehörte zum geistlichen Kurfürstentum des Kölner Erzbischofs. Dieser regierte von Schloß Brühl bei Bonn aus, besaß als Landesherr des Herzogtums Westfalen auch eine Residenz in Arnsberg und ein Jagdschloß in Hirschberg. Sichtigvor mit dem Möhnetal mitten in seinem Herrschaftsbereich liegend, gehörte ihm jedoch nicht. Die Landkommende Mülheim, als Teil des Deutschen Ritterordens reichsunmittelbar nur dem Kaiser unterstehend, lag wie eine Enklave im Kurfürstentum Köln.

Der Landkomtur Levin von Nagel hatte Johan Christians Urgroßvater, Winold Nolte, um 1720 ein Stück Land zur Urbarmachung und Begründung der winoldischen Hausstätte zugewiesen. Von der Kommende, der Eigentümerin von Wald und Land, Wiesen und Huden waren alle Sichtigvor abhängig. An die Kommende hatten sie die üblichen Abgaben zu entrichten, aber von weiter gehenden Steuern und Verpflichtungen, die der Erzbischof als Landesherr seinen Untertanen auferlegte, waren sie frei.

Ein Dorf auf „freyem Ordensgrund“

Das Dorf, in das Johan Christian 1789 hineingeboren war, hatte sich seit seiner Gründung 1656 mit sechs Häusern erstaunlich entwickelt. Das ergab sich aus seiner besonderen Lage auf „freyem Ordensgrund“, die Oswald von Lichtenstein damals gegen den protestierenden Kurfürsten durchgesetzt hatte. Anders als in Mülheim und Waldhausen, wo niemand etwas von seinem bitter benötigten Land abgeben mochte, gab der Orden das Stück am Westhang des Wannetales großzügig zur Ansiedlung frei. Allerdings zog die Kommende auch aus der Urbarmachung eines durch Holzeinschlag und Hude herunter gekommenen Waldgebietes Vorteile, die Hausstätten dort brachten zudem Einkünfte. Die Inhaber hatten jährlich einen Thaler „Hofgeld“ und zwei Hühner, sowie die schon auf rund einen Thaler ermäßigte Grundstückspacht zu leisten. Caspar Marcks zahlte nur 14 Groschen Pacht, allerdings hatte er wie alle wachszinspflichtigen Kirchspielbewohner noch zwei Pfund Wachs jährlich für die Kirche aufzubringen. Winolds werden schon aus diesem Grund, wie fast alle Sichtigvorer, Bienenkörbe im Garten gehabt haben. Von dem in 61 Morgen vermessenen Ohl hatten auch Winolds eine Parzelle für Winterheu gepachtet. Allen Sichtigvoren gemeinsam wird auch für Caspar Marcks zwölfköpfige Familie die kleine Landwirtschaft von existenzieller Bedeutung gewesen sein. Für Milchvieh, Ziegen und eine Kuh, gab es genügend



Die Sichtigvorer Hausstätten 1795

Hudeflächen mitten im Dorf und im umgebenden lückigen Wald.

Wenn Johan Christian 1795, als Schulkind, die Häuser seines Heimatortes zählte, kam er auf 40, von denen 11 erst seit seinem Geburtsjahr errichtet waren: Lackmanns, Holtknechts, Beisen, Kiärpers, Vuels, Hermenschulten, Bühners, Schwartefranz, Engeln, Hennings und Prangen. Zur Mülheimer Schule überquerten die Sichtigvorer Kinder Möhne und Mühlengraben auf zwei schmalen Holzbrücken. Anfangs besuchte Johan Christian noch das alte Schulhaus am Mühlenteich (später Beckmanns Gasthof), noch vor 1800 erbaute der Orden die neue einklassige Schule mit Lehrerwohnung oben bei der Kirche. Mit Eichenholz aus seinem Walde ließ der Orden das Fachwerk errichten. Es sollte in Mülheim das letzte vom Ritterorden erstellte Gebäude sein. Die von der Kommende noch angestellten Lehrer und Küster waren Christian Drepper (Schmiedköster) gestorben 1800 und Wilhelm Girsch.

Es scheint, dass die Mülheimer Kommende sich schon in einer Endzeit befand. Einen in Mülheim residierenden Komtur lernte Johan Christian gar nicht mehr kennen. Der 1788 gewählte Wenzel Graf von Kaunitz-Rietberg ¹

¹ Sein Vater war der bekannte Maria-Theresia Minister und Gegenspieler Friedrichs des Großen

ließ sich nur gelegentlich in Mülheim sehen und hatte die Verwaltung dem Ordenspriester Leers als „Balleirat“ übertragen. Die Ländereien waren größtenteils verpachtet.

Wetterleuchten der Revolution – Das Ende der Kölner Landesherrschaft

Inzwischen hatte sich die französische Revolution mit ihren Folgen doch auch im verschlafenen Möhnetal bemerkbar gemacht. Anfangs hatten die Meldungen über das blutige Treiben der Revolutionäre erschreckt, dann das klägliche Scheitern der Preußen und Österreicher beunruhigt, noch gesteigert durch das vorübergehende Vordringen der Franzosen 1792 zum Rhein. Die französische Gefahr schmiedete die anderen Großmächte Österreich, Russland und England zu einer Koalition zusammen. Das war die Stunde des Korsen Napoleon, der mit glänzenden Siegen gegen die äußeren Feinde Frankreichs die Macht in dessen Inneren an sich reißen konnte. Seine Erfolge gegen die Koalition gaben Napoleon die Möglichkeit, in die innerdeutschen Reichsverhältnisse massiv einzugreifen und eine Reihe ihm höriger Vasallen unter den deutschen Fürsten aus dem Reich heraus zu brechen. Das Mittel war deren Besenkung und Vergrößerung mit dem rechtsrheinischen geistlichen Besitz. Der nach Frankreichs Vorgaben im August 1802 erarbeitete „Reichsdeputationshauptschluß“ verteilte also die in Westfalen liegenden geistlichen Territorien von Köln, Münster, Osnabrück und Paderborn an verschiedene Fürstenhäuser, wobei z.B. Preußen den fünffachen Teil dessen erhielt, was es linksrheinisch an Frankreich verloren hatte. Das Herzogtum Westfalen samt der bisher fürstenfreien Ordensklave Mülheim fiel an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der sich daraufhin Großherzog nennen durfte. Die bevorstehende Zeitenwende hatte sich dem Kölner Fürstbistum wie ein Beben schon vorher angekündigt. Vor den anrückenden Franzosen war Kurfürst Max Franz am 3.10.1794 aus Bonn nach Wien geflohen. Das in seiner Abwesenheit regierende Domkapitel residierte von nun an in Arnsberg. Auch der Domschatz und der Reliquienschein waren dorthin gerettet. Obwohl die Vorzeichen drohenden Untergangs sich schon deutlich abzeichneten, regierte, lebte und feierte man in Arnsberg im gewohnten Trott. Als 1801 Kurfürst Max Ernst starb, traten die westfälischen Stände noch einmal mit Prunk und Kanonendonner im illuminierten Arnsberg zusammen, um Erzherzog Anton Victor als neuen Regenten zu wählen und zu huldigen. Dieser konnte dann sein Amt gar nicht mehr antreten.

Die Hessen kommen

„Schon am 8. September 1802 rückte hessisches Militär, Kanonen mit brennenden Luntten voran, in Arnsberg ein.“

² Von hier aus gingen nun alle hessischen Maßnahmen zur Verwaltung und Umgestaltung des ehemals kurkölnischen Sauerlandes. Eine war, die bisher fürstenfreie Unmittelbarkeit der Mülheimer Kommende aufzuheben und landgräflich werden zu lassen. Gegen diesen Rechtsbruch, der den Kommendebereich samt Feldflur, Wald und Sichtigvor betraf, legte Joseph Leers, als Balleirat, schärfsten Protest ein. Er verweigerte die sogleich auferlegte hessische Steuer. Aber auch der von Leers eingeschaltete Hochmeister des erst 1809 verbotenen Deutschen Ritterordens konnte die Annexion nicht verhindern. Am 7. November 1804 rückte hessisches Militär, „sechs gemeine Füseliers“, unter Führung des Sergeanten Schnierwind zur Erzwingung in Sichtigvor ein. Der fünfzehnjährige Christian Marcks konnte erleben, wie die Truppe mit aufgepflanztem Bajonett die Dorfstraße hoch, fast bis zu seinem Elternhaus heraufkam und kurz vorher bei der Hausstätte Webers halt machte. Nach kurzem Palaver nahmen die Soldaten von dem Haus Quartier, obwohl dieses damals kein Gasthaus und keinesweg geräumiger als andere war. Als der Hausherr Caspar Köster gegen die Zumutung, die sechs Männer vollständig mit Essen und Trinken zu versorgen, protestierte, bedeutete man ihm, dass er dazu auch die übrigen Sichtigvorer heranziehen könne. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit gehörte wohl zum Plan dieser „Exekution“, die nun mal die Kommende und deren Untertanen in die Knie zwingen sollte. Dem gleichen Zwecke diente auch die Einquartierung auf dem angesehenen Mülheimer Ising-Hof durch den Unteroffizier Schnierwind und vier Gemeine. Pfarrer Leers und sein Vikar Norbert Lex hatten sich ab sofort nicht mehr als Ordensgeistliche, sondern als „landgräfliche Priester“ zu betrachten.

Die Rekrutierung der Sichtigvorer

Am 10. Dezember 1804 erging der für viele Sichtigvorer, besonders auch für den 15-jährigen Johan Christian Marcks verhängnisvollste Erlass, mit dem Befehl zur militärischen Erfassung aller jungen Männer. Dem Pfarrer war darin aufgetragen, da Sichtigvor dem neu geschaffenen Amt Belecke nun einverleibt sei, alle 17 bis 25-jährigen „Purschen“ des Dorfes für die hessische Musterungsliste namhaft zu machen. Das hatte es in Sichtigvor nie gegeben. Seit seiner Gründung vor 150 Jahren hatte das Ordensdorf das Privileg genossen, dass keiner seiner jungen Leute Kriegsdienst leisten musste. Wohl mehr als die Betroffenen selbst ahnte der Seelsorger Leers die Tragweite dieses Eingriffs in das Leben seiner jungen Schäfchen. „Per Estafetten“ (Eilboten) bedrängte er die Ordensoberen (Hochmeister) in Mergentheim zum Eingreifen gegen diesen Rechtsbruch alten Herkommens. Diese gaben nur die hilflose Weisung, die Rekrutenliste – unter Protest – abzuliefern. In den Sichtigvorer Haushalten wird die bevorstehende Musterung Empörung und Ängste ausgelöst haben. Längst zeichnete sich ab, dass

² Karl Féaux de Lacroix: „Geschichte Arnsbergs“, 1895 S.605

Napoleon für seine kriegerischen Unternehmungen auch die Soldaten seiner Verbündeten, - dazu gehörten die Hessen -, heranzog und mit Vorliebe opferte. Wie ein böses Ohmen standen bei Winold-Marcks gleich drei Söhne auf der Liste: der 23-jährige Caspar Heinrich, der 20-jährige Conrad Ferdinand und der 19-jährige Wilhelm. Prompt gehörte Caspar Heinrich mit zu den ersten vier Rekruten, die die Hessen in Sichtigvor zogen. Außer ihm waren noch Johann Lodewig (Schlüters), Anton Pieper (Schäfers) und Georg Schöنة (Hanjürgens) ausgehoben. Johan Christian war mit seinen 16 Jahren 1805 zwar noch zu jung, aber es war nur eine Frage der Zeit, dass es auch ihn treffen und – wie wir schon wissen – ins Verderben ziehen würde.

1806 – Das Ende des Reiches

Mittlerweile drehte Napoleon am großen Rad der Geschichte immer weiter. 1806 brachte er 16 deutsche Fürsten – durch Bistümer und eingezogene Klöster vergrößert und geködert – dazu, aus dem Reichsverband auszutreten und als Rheinbundfürsten unter seine Fittiche zu kriechen. Landgraf Ludwig X von Hessen-Darmstadt zählte dazu und durfte sich, um Wittgenstein noch vergrößert, jetzt Großherzog titulieren. Kaiser Franz herrschte von nun an nur noch über Österreich und damit endete das alte Deutsche Reich. Im selben Jahr, nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober, verlor Preußen seine ganzen Westgebiete (Soester Börde u.a.) und wäre ohne russische Intervention ganz ausgelöscht worden. Rund um das kurkölnische Sauerland, das hessisch blieb, entstand eine völlig neue Landkarte: Napoleon bildete im Westen das Großherzogtum Berg, im Osten regierte sein Bruder Jerome als „König Lustig“ von Kassel aus das „Königreich Westphalen“.

Der Krieg in Spanien 1808

Mit der Niederwerfung Preußens und dem Frieden von Tilsit war Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht, denn im Jahr davor hatte er in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz auch Russland und Österreich geschlagen. Um England, seinen noch verbliebenen erbittertsten Gegner, wirtschaftlich niederzuzwingen, verfiel er auf die Kontinentalsperre, die ohne Spanien wirkungslos gewesen wäre. 1807 begann er mit dem Einmarsch, und im Sommer 1808 glaubte er Spanien so weit in der Hand zu haben, um seinen Bruder Joseph als König in Madrid einziehen zu lassen. Nur 12 Tage nach dessen Thronbesteigung brach im ganzen Land ein Volksaufstand gegen die Fremdherrschaft aus. Die Franzosen, in überkommener Militärmanier haushoch überlegen, kamen gegen die in Guerilla³-Taktik kämpfenden Spanier nur schwer an. Englische Truppen unterstützten von Portugal aus die Aufständischen, denen es einmal sogar gelang ein großes französisches Heer einzukesseln und gefangenzunehmen. Das zwang Napoleon, mit der großen Armee dort einzugreifen. Um seinen Rücken dafür frei zu halten, musste er widerwillig dem russischen Zaren Zugeständnisse in Preußen machen. Es gelang aber auch seinem Feldherrngenie nicht, die blutende Wunde Spanien zu schließen. So gingen die Kämpfe in Spanien, auf beiden Seiten fanatisch und unerbittlich grausam geführt, weiter. Die Guerilleros folterten und töteten die Gefangenen, die Franzosen rächten sich mit dem Ausmerzen ganzer Dorfgemeinschaften. Zeitweise entartete der Krieg zu einem entfesselten Blutrausch.



Goyas Gemälde „Der dritte Mai“
Französische Soldaten erschießen spanische Aufständische 1808

Und in die spanischen Kämpfe waren unzählige Deutsche der Rheinbundstaaten verwickelt. Wie mag es in dem von Heimweh geplagten Johan Christian Marcks ausgesehen haben, der hier, ständig den Tod vor Augen, zu einem ehrlosen Kriegshandwerk gezwungen war? Was schließlich den Einundzwanzigjährigen am 20. Oktober 1810 in Toledo, der alten Hauptstadt Spaniens bis 1561, umbrachte, werden seine Eltern und Geschwister nie erfahren haben. Es wäre auch kaum tröstlich gewesen, denn mehr noch als durch eine „schnelle Kugel“, starben die meisten Soldaten elend durch Hunger, Seuchen und Strapazen. Das traf selbst zu, wenn er zur deutschen Legion, die auf Seiten der Aufständischen kämpfte, übergelaufen wäre.

Vom französischen Kaiser oder Hessischen Landesvater ist nicht bekannt, dass sie großer Kummer um das Los ihrer Soldaten umtrieb. Napoleon plante bereits im nächsten Jahr den Feldzug gegen Russland, zu dem die

Hessen schon wieder die jungen Männer des Kirchspiels musterten.

In der nächsten Ausgabe „Franzosenzeit im Kirchspiel II“: Der junge Anton Nahrath desertiert 1811 und malt im Versteck die ältesten Bilder des Kirchspiels.

³ Das Wort ist seit diesem Krieg ein fester Begriff.